

INGRID FREIMUTH

LEHRER ÜBER DEM LIMIT

Warum die Integration scheitert

EUROPAVERLAG

Abschlussbemerkung mit vorbeugender Unterwerfung unter die Pauschalisierungs- und Diskriminierungsangst: Da »einige der Hinweise als überheblich oder abwertend empfunden werden können ... wurde diese Orientierungshilfe in enger Zusammenarbeit mit Menschen aus verschiedensten Ländern verfasst (mit Menschen aus Syrien, Afghanistan, Sudan, Ägypten, Palästina und anderen Ländern sowie mit Menschen, die kürzlich nach Deutschland immigriert sind). Pro Asyl hat den vorliegenden Inhalt ... für einwandfrei befunden, und etliche Zuwanderer haben betont, eine solche Infobroschüre bislang vermisst zu haben. Die Einbindung von Geflüchteten beim Entwurf dieses Guides war von großer Bedeutung. Mit den Geflüchteten wurde auch viel darüber gesprochen, inwieweit diese Orientierungshilfe als überheblich und abwertend wahrgenommen wird. Diese Annahme wurde von den Geflüchteten deutlich zurückgewiesen. Im Gegenteil, es wurde um Informationen wie diese gebeten.«

Es gibt inzwischen viele Beispiele dafür, wie die ängstliche Unterstellung, die deutsche Bevölkerung sei bis kurz vor dem Platzen überfüllt mit bössartigen Pauschalisierungsbedürfnissen, zu seltsamen Spielarten im Umgang mit Informationen führen kann. So ist eine Vertreterin der Linken von Einwanderern durch eine Vergewaltigung gedemütigt und verletzt worden, aber sie hat dieses ihr angetane, schreckliche Unrecht erst sehr lange nach der Tat zur Anzeige gebracht, weil sie vermeiden wollte, dass pauschal alle Einwanderer als mögliche Vergewaltiger betrachtet werden könnten. Wie kommt sie eigentlich auf die Idee, dass Menschen automatisch so reagieren würden? Da ist sie es doch, die ihre eigenen Fantasien pauschalisiert.

Diese Einstellung hat auch dazu geführt, dass in letzter Zeit bei Medienberichten über Kriminalität ein Täter nur noch als »Mann« mit Altersangabe beschrieben wird. Mit dem Ausblenden von Informationen über die Herkunft von Schurken aller Art soll beim Leser Vorurteilen gegenüber Zugewanderten entgegengewirkt werden: Der Mensch soll nur als Mensch betrachtet werden, seine Herkunft darf keine Rolle spielen. Das ist ein schöner Ansatz, der leider bei mir automatisch zu dem pauschalen Verdacht führt, bei jedem so verkürzt beschriebenen Täter handele es sich höchstwahrscheinlich um einen Migranten.

Ich erzählte kürzlich einer Bekannten, dass ich dabei bin, einige meiner Erlebnisse mit türkischen und marokkanischen Schülern aus den 1980er/90er-Jahren aufzuschreiben, in denen ich aus heutiger Sicht die Anfänge von Problemen zu erkennen glaube, die allmählich auch in Politik und Gesellschaft thematisiert werden, von den etablierten politischen Parteien und Medien allerdings immer noch sehr zögerlich. Sie hätte mich daraufhin fragen können: »Was hast du denn erlebt?«, oder sie hätte sagen können: »Oh, wie langweilig, erzähl das doch lieber jemandem, der sich dafür interessiert!« Sie hätte sich jede mögliche Reaktion, die ihr das Universum zur Verfügung gestellt hätte, aussuchen können, aber sie entschied sich für den stereotypen, bei mir inzwischen gründlich unbeliebten Reflex: »Also, ich mag das ja nicht, wenn immer gleich so pauschalisiert wird.«

Pauschalisiert wird in meiner Wahrnehmung allerdings überwiegend in den politischen Kreisen, die sich für die Abschaffung von Pauschalisierung engagieren. Ich erinnere mich, dass zur Zeit der Masseneinwanderung nach Deutschland im Ostteil des Landes ein afrikanischer Asylbewerber erstochen vor einer Flüchtlingsammelunterkunft aufgefunden

wurde. Kaum war die Meldung durch die Informationskanäle getickert, gab es spontane (?) Demonstrationen in vielen deutschen Großstädten gegen Rassismus und Ausländerfeindlichkeit. Ich bin selbst eine vehemente Gegnerin von Rassismus und Ausländerfeindlichkeit, aber an einer solchen Demonstration hätte ich mich erst beteiligt, wenn eindeutige Informationen darüber vorgelegen hätten, aus welchen Motiven der Täter dem Opfer das Leben genommen hatte. Tatsächlich führten die polizeilichen Ermittlungen zu einem Landsmann als Täter, dem keinesfalls Rassismus und Ausländerfeindlichkeit als Tatmotive unterstellt werden konnten. Wie schade, dass unsere übereifrigen Wächter politischer Korrektheit nicht über Humor verfügen. Sie hätten sonst eine kleine Anschlussdemo veranstalten können mit Plakataufschriften wie: »Sorry, unsere Antirassismus-Demo war voreilig«. Aber anscheinend ist das Einzige, was sie tun können: so tun, als wäre nichts gewesen.

Nach entsprechenden Ereignissen flimmern unser Bundespräsident und unsere Kanzlerin immer mal wieder beschwörend in meiner Fernsehstube und mahnen mich, ich solle auf keinen Fall denken, alle Einwanderer seien Vergewaltiger und/oder Terroristen. Warum sagen sie das? Kann es sein, dass sie mich für blöd halten? Und warum äußern sie sich übrigens immer nur dann so, wenn sich Einwanderer und/oder Moslems »vorbeibenommen« haben?

Ein Pilot setzt sein Flugzeug vor einen Berg in Frankreich, um sich selbst und alle, die sich in seiner Maschine befinden, zu ermorden. Da warte ich vergeblich auf eine kleine Ansprache während der Nachrichten, ich solle nun aber bitte nicht pauschalisieren und alle Piloten für depressive Mörder halten. Oder umgekehrt, wenn ein Pilot in Amerika auf dem Fluss landet und dabei das Leben aller Flugzeuginsassen rettet – da könnte man doch hinterher auch warnen: Jetzt aber bloß nicht pauschalisieren, nicht alle Piloten sind Helden.

Wenn ich schon dabei bin, mich auf Informationen aus dem Fernseher zu beziehen, möchte ich unbedingt dies noch hinzufügen: Richtig veräppelt fühlte ich mich 2015, als während des Massenansturms von Einwanderungswilligen ein Mädchen im Rollstuhl gezeigt wurde, nach Augenschein knapp 15 Jahre alt, das gerade auf einer griechischen Insel angekommen war und durch Kamera und Mikrofon allen Deutschen mitteilte, sie und alle Neuankömmlinge seien friedliche Menschen, vor denen doch niemand Angst haben müsse.

Ich hatte keine Angst vor ihr. Also hat sie pauschalisiert. Aber wer hat sie zu dieser unpassenden Aussage inspiriert? Ein junges, körperbehindertes Mädchen aus Aleppo im Rollstuhl auf der Flucht nach Deutschland – kann sie da allein und von sich aus auf die absurde Idee gekommen sein, die Menschen in ihrem Zielland könnten Angst vor ihr haben?

Nicht, dass ich meine Tage ausschließlich mit Fernsehen verbringe, aber zufällig sah ich dieses Mädchen ungefähr ein Jahr später wieder, als sie von Markus Lanz in seiner Spätabendsendung dramatisch nach ihrer Flucht befragt wurde. Sie begann aufgekratzt und gut gelaunt zu erzählen, was für ein großer Spaß es gewesen sei, mit ihrer Schwester durch Europa ..., wurde aber energisch von Herrn Lanz unterbrochen und in Richtung »schweres Schicksal, gutes Kind« gelenkt.

Da sollen wir nun wiederum doch pauschalisieren und glauben, jeder Einwanderer sei

ein nur knapp mit dem Leben davongekommener Flüchtling und jeder Mensch, der in Deutschland z.B. einen syrischen Pass vorzeigt, sei ein echter Syrer und als qualifizierte Bereicherung des Arbeitslebens in Deutschland eingereist.

Schon in den 1990er-Jahren erlebte ich in meinem Unterricht neben echten Kriegsflüchtlingen (etwa aus dem ehemaligen Jugoslawien) auch solche, die auf die Frage »Warum bist du in Deutschland?« antworteten: »weil Fleisch billig, Haus gut und kostet nicht«. Die Frage entstand im Deutschunterricht beim Einüben der Struktur »Warum? – Weil ...«, und die Schüler, die so antworteten, kamen damals genauso aus Jugoslawien wie diejenigen, um die wir Lehrerinnen uns sorgten, weil sie erschütternde Verhaltensweisen zeigten, als deren Ursache wir Kriegstraumata vermuteten.

Ein jedes Phänomen hat eben sehr viel mehr als nur einen Aspekt, unter dem es betrachtet werden kann. Aber die Sogkraft unseres unterschiedslos fördernden Sozialstaates war auch damals schon ein missliebiges Thema für ein Tischgespräch mit brav politisch korrekt denkenden Bürgern.

INTENSIVKURS »DEUTSCH ALS FREMDSPRACHE«

Bevor in den 1990er-Jahren Intensivkurse eingerichtet wurden, stopfte man die Kinder und Jugendlichen, die ohne Deutschkenntnisse ins Land gekommen waren, in allen Schularten ungefähr altersgerecht in die Regelklassen und hoffte auf Lehrer und Lehrerinnen, die sie beim Deutschlernen unterstützen konnten und wollten. Als die Anzahl der Einwanderer und Flüchtlinge stieg, wurden an einigen Schulen Intensivkurse eingerichtet, in denen junge Neuankömmlinge möglichst in einem Jahr genug Deutsch lernen sollten, um ihren Fähigkeiten entsprechend anschließend im Schulsystem verteilt zu werden.

In der Frankfurter Haupt- und Realschule, in der ich Anfang der 1990er-Jahre arbeitete, weigerten sich meine Deutschkollegen, den ersten Intensivkurs zu übernehmen. Niemand war dafür ausgebildet und Mehrarbeit ein heikles Thema. Die Kollegen kamen zu dem Schluss, ich hätte mich an der Schule des Lebens für den Umgang mit exotischen Ausländern mehr qualifiziert als sie, und so wurde ich zweifache Klassenlehrerin, einmal in Intensivkursen und außerdem in einer obligatorischen Klasse mit im Lauf der Jahre entweder Haupt- oder Realschülern.

In vielen Intensivkursen saßen babygesichtige knapp Zehnjährige mit fast erwachsenen, teilweise schon bärtigen Klassenkameraden undurchschaubaren Alters zusammen. Laut Ausweis war keiner älter als vierzehn. Das war die offizielle Altersgrenze, unterhalb derer man noch im normalen deutschen Schulsystem gebührenfrei den Intensivkurs Deutsch besuchen konnte. (Wer diese Altersgrenze überschritten hatte, musste damals einen Deutschkurs in der Erwachsenenbildung selbst bezahlen. Eine zu der Zeit aufkeimende Diskussion, das wirkliche Alter zugewanderter Schüler durch spezielle medizinische Untersuchungen feststellen zu lassen, für die man lediglich ein Röntgenbild der Handknochen benötigte, wurde von Datenschützern aus Sorge um die Würde der Zuwanderer schnell erstickt.)

Die Intensivkurschüler kamen von überall her, unter anderem ohne Eltern aus dem Iran,

als unter Chomeini Fünfzehnjährige zum Kriegsdienst eingezogen wurden. Sie kamen ebenfalls ohne Eltern aus Afghanistan, als Kabul von russischem Militär zerstört wurde. Junge Menschen aus Afrika mit Namen, deren Länge die Namensrubrik meines Lehrerkalenders sprengte. Kinder und Jugendliche aus der Türkei, darunter meine erste Schülerin, die ihre Haare unter dem muslimischen Kopftuch und den Körper unter bodenlangen Polyesterbahnen versteckte. Einige wenige kamen aus Griechenland, Russland, Amerika, Japan, Sri Lanka und schließlich scharenweise aus dem damaligen Jugoslawien, als dort der Krieg tobte.

Schon am ersten Tag meines Intensivkursunterrichts verstand ich selbst nicht mehr, warum ich die Gruppe nur zögerlich übernommen hatte. Feine, wohlerzogene, intelligente junge Menschen waren unter den Schülern; es war mir eine Freude, mit ihnen arbeiten zu dürfen. Der Umgang mit ihnen wurde zu meiner Erholung von den aggressiven Verhaltensweisen der Hauptschüler, und generell hatte ich Freude daran, kulturell bedingte Eigenarten im kommunikativen Verhalten zu entschlüsseln. Mir war bekannt, dass Griechen ein Nein in einer Mimik ausdrücken, die mit dem deutschen Ja verwechselt werden kann: hochgezogene Augenbrauen über geschlossenen Augen, während sie in Zeitlupe nach oben nicken. Neu war mir, dass in manchen asiatischen Ländern Zustimmung mit zartem Seitwärtswackeln des Kopfes ausgedrückt wird statt mit europäischem Vorwärtsnicken. Europäer bewegen ihre Köpfe seitlich, wenn sie zweifeln. Als ich zum ersten Mal von lächelnden asiatischen Schülern so freundlich angewackelt wurde, glaubte ich, die Kinder machten sich über mich lustig.

Aber auch grobe Kerle waren dabei, die nicht lernen konnten oder wollten und die in den ersten Monaten die höflichen, respektvollen Verhaltensweisen, mit denen sie in Deutschland angekommen waren, ablegten und sich die gleichen aggressiven Dreistigkeiten erlaubten, die sie auf dem Schulhof bei den alteingesessenen Mitschülern erlebten. Gelungene Integration der besonderen Art?

Während meiner Zeit auf der griechischen Insel gab ich eine Zeit lang Englischunterricht in der Dorfschule. An meinem ersten Schultag stellte mich der Lehrer den Schulkindern vor. Vorstellen bedeutete für mich, dass er mit mir in die Klasse gehen, den Kindern meinen Namen sagen und ihnen viel Spaß beim Englischlernen wünschen würde. Vorstellen bedeutete aber für den griechischen Kollegen, dass er mich in den Klassenraum begleitete, meinen Namen sagte und dann rasch die Bankreihen auf und ab ging, um jedem Jungen schnell und fest ins Gesicht zu schlagen. Nach diesem Überfall sagte er: »So mache ich es, ehe ihr frech geworden seid. Aber wenn einer von euch die Frau ärgert, schlage ich richtig zu.« Er wünschte mir freundlich alles Gute und ließ uns wie versteinert zurück. Ich dachte mir allerlei aus, die stocksteif auf mich fixierten Kinder ein wenig aufzulockern und hoffentlich auch mal zum Lachen zu bringen, aber sie sahen mich nur unbewegt ernst an und meldeten sich militärisch stramm. Mehrere Stunden ging das so, bis ein Mädchen schüchtern fragte: »Ist es erlaubt, dass wir lachen?« Erst als sie meine offizielle Erlaubnis zum Lachen wirklich glauben konnten, entspannten sie sich etwas, und wir fühlten uns wohler miteinander.